

# Die Wut geht, das Fernweh bleibt

VON ISABEL LAUER

Einen erfrischenden Beitrag zur Integrationsdebatte liefert das türkisch-deutsche Filmmacherpaar Gülseren Suzan und Jochen Menzel: 15 Jahre nach ihrem Dokumentarfilm „Heimaten“ über junge Nürnberger Türken haben sie diese als Erwachsene wiedertreffen und ein zweites Mal zu bewegenden Aussagen gebracht.

Es war eine schlimme Zeit, fasst Yurdagül zusammen. „Man war wütend, dass man nicht richtig dazugehört hat.“ Vielleicht noch 15 Jahre dauert es, hofft sie, bis man stattdessen in der Gesellschaft einfach „einer von vielen“ sein kann. Yurdagül, 36 Jahre alt, ist Ärztin kurz vor der Habilitation an der Uniklinik Erlangen mit deutschem Mann und Kind.

Warum ist der „deutsche“ Mann hier von Bedeutung? Weil Herkunftsbezeichnungen schon immer vieles im Leben der jungen Frau überlagert haben. Yurdagül steht für eine große Gruppe von Bürgern, die kaum je mit einer Stimme auftreten: die zweite türkische Einwanderergeneration. Im Deutschland der 70er Jahre geboren, wuchsen die Kinder Tausender Gastarbeiter zwischen zwei Kulturen auf. Sie fühlten sich hin- und hergerissen zwischen ihren zwei Heimaten – und oft genug nirgends akzeptiert.

Mit welchem Elan, teils auch Zorn, acht dieser jungen Menschen in Nürnberg ihre Identität hinterfragten, verfolgten Jochen Menzel und Gülseren Suzan 1995 in ihrem 49-minütigen Film „Heimaten“. Kurz zuvor hatten ausländerfeindliche Anschläge in Möltn und Solingen die Welt aufgeschreckt. Yurdagül stand damals kurz vor dem Abitur. Das trauten die Deutschen einer Türkin nicht zu. Alper und Ahmet sangen sich ihren Frust als Rap-Gruppe Karakan (später erfolgreich als „Cartel“) von der Seele, mit Liedtexten wie „Hau ab, Skin, dein kaltes Land mag ich nicht“. Ertan hingegen, Presseemann des 1. FCN und bei 1860 München, zeigte sich glücklich, dass er von den Deutschen Fleiß und Disziplin gelernt hatte. „Heimaten“ fand viel Publikum bei Diskussionen und Bildungsveranstaltungen.

Als Suzan und Menzel in diesem Jahr dem städtischen Kulturamt die

Fortsetzung vorschlugen, trafen sie auf Unterstützung und Sponsoren. Das Ehepaar arbeitet seit zwei Jahrzehnten regelmäßig zu deutsch-türkischen Themen, so dass es „in der Community einen Vertrauensvorschuss genießt“ (Suzan). Die Gesprächspartner nach 15 Jahren wiederzufinden, gelang also problemlos. Nur Alev, der Transvestit, war weggezogen, und die Ärztin Hülya scheute die erneuten Interviews. Die sechs Übrigen zeigten sich bei den Dreharbeiten in Nürnberg und Istanbul als im Leben stehende, nachdenkliche Persönlichkeiten.

ANZEIGE

Warum brauchen wir eigentlich ...

ten. Der Rapper Alper (41) etwa arbeitet heute als promovierter Chemieingenieur in Istanbul. Der Musiker und Journalist Ahmet (38) hat seinen Platz als Franke in Gostenhof gefunden. Ertan (36) managt weltweit türkische Fußballtalente. Die Reisekauffrau Elif (36) dagegen erzählt im Film auf der Kaiserburg von ihrer ständigen Sehnsucht nach der Türkei.

Es hat die Regisseure erstaunt zu hören, wie versöhnlich die einst Ausgeschlossenen ihre Prägung bewerten. „Sie alle fühlen sich als Nürnberger. Allerdings betrachten sie sich nicht als Deutsche, sondern eher als Weltbürger“, sagt Jochen Menzel. Deutschland erleben sie nicht mehr als ausländerfeindlich, aber auch nicht als offenes Einwandererland. Menzel ist überzeugt, die schmerzhaften Aspekte ihrer Biografien in den Gesichtern lesen zu können. „Die hohen Anforderungen an diese zweite Generation werden unterschätzt.“

Mehr freundschaftliche Signale von oben könnten Wunden heilen helfen, findet Gülseren Suzan. Als etwa der Bundespräsident am 3. Oktober die Einwanderer eine Bereicherung nannte – endlich, dachte sie sich da.

o Filmvorführung von „15 Jahre später“ mit Diskussion am Sonntag, 28. November, 11.30 Uhr, Südpunkt, Pilsenerthor Straße 147, Eintritt frei.

NZ 23. Nov. 2010



Vom Gastarbeiterkind zur Ärztin: Yurdagül Zopf tritt am Sonntag mit anderen Protagonisten des Filmmotivs im Südpunkt auf.